

Leitartikel zu den grünen Visionen der Umwelt-, Natur- und Heimatschützer für die Stadt St. Gallen

Konzept liegt vor, jetzt beginnt die Arbeit

Es ist inzwischen weitgehend unbestritten: Der Klimawandel wird die Städte stark treffen. Diese müssen Antworten auf die steigende Zahl der Hitzetage, auf Starkregen und andere Wetterphänomene finden. Um Schäden zu minimieren. Um für ihre Bevölkerung attraktiv zu bleiben.

Das Papier «Grünes Gallustal» verschiedener St. Galler Verbände für Umwelt-, Natur- und Heimatschutz bietet Ansätze zur Lösung städtischer Hitze-probleme. Ganz gemäss der Ausrichtung seiner Urheber antwortet es auf die Herausforderungen der Klimakrise und des Artensterbens mit einer Grün- und Baumstrategie. Die Verbände legen tatsächlich eine Vision vor, wie Städte trotz Klimawandels lebenswert bleiben können. Sie skizzieren das Bild einer durchgrünerten Stadt, in der wohl sehr viele gerne wohnen würden.

Hauptstärke des 1500 Seiten umfassenden Papiers ist seine Vollständigkeit, die systemati-

sche Aufarbeitung einer Vielzahl von Aspekten. Ebenfalls eine Stärke ist die Visualisierung von 60 denkbaren Aufwertungsprojekten. Welche mehrheitsfähig sind, müssen in den nächsten Jahren die politischen Entscheidungsprozesse bei der Reform der städtischen Bau- und Zonenordnung zeigen. Unabhängig davon ist den Umweltverbänden eine Auslegeordnung gelungen, die sich alle zu Gemüte führen müssen, die sich gegen den Klimawandel und für seine Bewältigung einsetzen.

Diskussionsbedarf gibt's beim Papier trotzdem noch. Ob der grossen Visionen rücken kleine Beiträge für eine grünere Stadt stark in den Hintergrund. Das ist für die Ziele der Verbände nicht unproblematisch: Kleine Eingriffe lassen sich rascher und kostengünstiger umsetzen als Grossprojekte. Viele kleine Veränderungen, die auch umgesetzt werden, beeinflussen das Gesicht der Stadt nachhaltiger als grosse Visionen, die Träume bleiben.



Eine von 60 Visionen: Aufwertung des Sitterufers. Bild: Grünes Gallustal

Nachbesserungsbedarf hat das Konzept «Grünes Gallustal» beim Naturbegriff, der darin zum Ausdruck kommt. Die Daseinsberechtigung des Papiers wird mit dem Kampf gegen das Verschwinden von Lebensräumen und gegen das Artensterben begründet. Die auch in St. Gallen alarmierende Entwicklung in beiden Bereichen wird man mit der Natur auf den Illustrationen des Konzepts allerdings nicht wirklich stoppen können.

Zu sehen ist grossmehrheitlich der Naturbegriff der Architekten, Landschaftsplaner und Stadtgärtner. Er führt zu hübsch anzuschauenden, mit Rasenmäher, Häcksler und Laubbläser auf- und ausgeräumten Parklandschaften. Das dient vor allem den menschlichen Bewohnerinnen und Bewohnern der Stadt, sicher aber nicht den im Konzept zitierten empfindlichen Arten, die ausgestorben oder am Aussterben sind. Dafür

braucht es in der Kulturlandschaft naturbelassene und vom Menschen unberührte Nischen. Wenn es den Umweltverbänden mit ihren ökologischen Zielen ernst ist, muss das Konzept diesbezüglich präzisiert und ergänzt werden.

Mit dem Papier «Grünes Gallustal» liesse sich wirkungsvolle Öffentlichkeits- und politische Lobbyarbeit betreiben. Gerade dafür fehlt im Papier aber eine griffige Strategie. Allein die Präsentation eines gut gemachten Films und schöner Illustrationen in intimer Runde löst nichts aus. Die Ziele des Konzepts «Grünes Gallustal» lassen sich nur mit politischen Mehrheiten sowie Einsicht und Verhaltensänderungen bei der Bevölkerung erreichen. Dafür muss Überzeugungsarbeit geleistet werden. Nicht bei jenen, die sowieso schon überzeugt sind. Um zu politischen Mehrheiten zu kommen, muss ein Teil jener Städterinnen und Städter ins Boot geholt werden, denen beim Betrachten der grünen

Visionen heute als Erstes die Frage einfällt, wo denn ob des vielen Grüns ihr Parkplatz geblieben sein könnte.

Soll das Konzept mehr als ein Papiertiger sein, muss man dafür weibel. Man muss sich auch kritischen Fragen nach Finanzierbarkeit und technischer Machbarkeit grüner Visionen stellen. In Teilen der Bevölkerung hat ein Umdenken in die grüne Richtung eingesetzt. Für die Realisierung der ehrgeizigen Pläne der Verbände reicht das nicht aus. Die treuherzige Aussage allein, die Verbände hätten ihre Hausaufgaben gemacht, jetzt sollten Politik und Gesellschaft übernehmen, wird daran auch nichts ändern.



Reto Voneschen
reto.voneschen@tagblatt.ch